

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altendurger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die vierzeilte Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Siebenundfünfzigster Jahrgang.

Nr 283

Mittwoch den 3. December.

1884.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Anzeigebestellen 1,20 Mark, mit Zudringelohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,60 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Monats-Abonnements pro December

auf das „Merseburger Kreisblatt“ (Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung), nebst dem wöchentlichen landwirthschaftlichen Beiblatt „Norddeutscher Wirthschafts-freund“ werden zum Preise von 0,55 Mk. von allen Postanstalten, in Merseburg außer von dieser, von unsern Boten, den Anzeigebestellen und der Expedition entgegen genommen.

Expedition des Merseburger Kreisblatt.

* Der Herzog von Cumberland und das Reich.

Die braunschweigische Erbfolgefrage will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Seitdem im Bundesrathe der Vertreter von Neuchâtel erklärt hat, seine Regierung stelle das Legitimitätsprinzip in den Vordergrund, erkenne also den Herzog von Cumberland als Nachfolger des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Braunschweig an, ist diese Angelegenheit immer wieder von Neuem besprochen. Es hieß, verschiedene Regierungen deutscher Bundesstaaten hätten die Thronfolge des Herzogs von Cumberland unter der Bedingung bejwogen, daß er seinen Frieden mit Preußen schließe und besonders Gewicht erhielt diese Nachricht durch den Umstand, daß auch Baden, was bei verwandtschaftlichen Beziehungen seines Herrscherhauses zur preussischen Königsfamilie aufsteht, diese Ansicht getheilt haben sollte. Allen diesen Auffassungen macht ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein Ende, der als das letzte und entscheidende Wort in der ganzen braunschweiger Frage zu betrachten ist und aus dem wir deshalb an dieser Stelle die wichtigsten Ausführungen wiedergeben. Es heißt darin folgendermaßen:

Die Frage der braunschweigischen Thronfolge ist in erster Reihe eine politische, und bei einer richtigen Würdigung derselben unter diesem letzteren Gesichtspunkte stellen sich den Ansprüchen des Herzogs von Cumberland unüberwindliche Bedenken entgegen. Es liegen unzweifelhafte Beweise dafür vor, daß der Herzog von Cumberland bis zu dem Tode des Herzogs von Braunschweig der unversöhnlichste Gegner von Kaiser und Reich gewesen ist. Einmal der betreffenden Beweiskette ist der Brief an Kaiser Wilhelm aus dem Jahre 1873, in welchem der Herzog auf das Bestimmteste erklärt, daß er alle Rechte, Prärogativen und Titel seines Vaters überhand und insofern über das königliche Hannover zuwenden und insofern in seinem Hause betraden und ganz anrecht erhalten. Daß der Herzog seinen damaligen Standpunkt aufgegeben habe, können seine Anhänger wohl behaupten, aber es steht ihrer Behauptung auch nicht der Schein eines Beweises zur Seite. Hätte der Herzog wirklich den ersten und offenen Willen, Kaiser und Reich anzuerkennen, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, denselben in einer eingezeichneten und unumwundenen Form zu äußern, wie er es i. Z. in den Protesten gegen die bestehende Rechtsordnung gethan hat. Eine solche Aeußerung liegt aber nicht vor. Alle bisherigen Erklärungen des Prärentanten sind verort gefaßt, daß nur ein leichtsinniger Politiker in ihnen eine Bürgschaft finden könnte.

Aber selbst wenn auch eine bestimmte und unumwundene Willensäußerung vorläge, so würde doch einer Berücksichtigung der weltlichen Ansprüche der Grundsätze entgegenstehen: Thatsachen sprechen. Die Thatsachen ergeben zur Evidenz, daß ein ernstlicher Wille unmöglich vorhanden sein kann. Der Herzog hat sich seine ganze Gefolgschaft ausschließlich aus den Reihen einer Partei gewählt, welche die fähigen Hospitanten des Centrums bilden, also einer Partei, die, was ihre Treue zu Kaiser und Reich anbetrifft, auf einer Linie rangirt mit der polnischen und französischen Fraction (den Esaffern.) Der Herzog hat damit gemeinsame Sache gemacht mit einer Koalition, an deren Spitze der thätigste und geschickteste Gegner des protestantischen Kaiserthums steht. In dem Centrumsführer verschmelzen sich in der That die beiden entschiedensten Oppositionen gegen Kaiser und Reich. Die weltliche und die ultramontane.

Wenn der Herzog von Cumberland und seine Gefolgschaft sich unter die Schutzherrschaft des Centrums in denselben Augenblicke stellen, in welchem letzteres eine feindseligere Stellung als bisher gegen die Regierung und die bestehenden Institutionen einnimmt und in welchem die Hoffnung, daß das Entgegentreten der Regierung von deutscher Seite eine entsprechende Beantwortung finden würde, sich als Irrthum erweisen hat, so kann man dem Reiche nicht zumuthen, daß es sich dazu bereit finde, in Braunschweig das Hauptquartier der weltlichen Politik aufzuschlagen zu lassen. Unsere Regierung ist stets konsequent und entschlossen, für das monarchische Prinzip und die Fürstenrechte einzutreten. Wir sind aber überzeugt, daß sie nicht den Frieden von 45 Millionen Menschen den Sonderinteressen eines, wenn auch noch so alten und vornehmen Hauses opfern wird. Und um nichts Geringeres würde es sich handeln, wenn die Ansprüche des Herzogs von Cumberland auf den braunschweigischen Thron anerkannt würden.

So die „Nordd. Allg. Ztg.“

Es ist keine Frage mehr, daß nach diesem Artikel die Candidatur des Herzogs von Cumberland auf den braunschweigischen Thron völlig abgethane Sache ist. Bemerkenswerth ist aber außerdem der sichtlich gereizte Ton, welchen das Blatt auch gegen die Centrumspartei und Herrn Windthorst anschlägt. Der letztere kann leicht darauf die Antwort geben, denn die Reichstagsverhandlungen haben begonnen, und er wird es auch wohl kaum daran fehlen lassen. Zum dritten endlich ist aus den mitgetheilten Zeilen ersichtlich, daß die Freundschaft zwischen Berlin und Rom auf den Gefrierpunkt herabgeunken ist, und daß bald wieder eine größere Wärme und Herzlichkeit eintreten wird, ist — nach der „N. A. Z.“ mehr als fraglich.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin, 2. December. Die Ausschüsse des Bundesrathes haben nunmehr die Vorberathung des Gesetzentwurfs betr. die Ausdehnung der Unfallversicherung beendet und ihre Beschlüsse dem Bundesrath selbst unterbreitet.

— Montag Mittag 12 $\frac{1}{2}$ Uhr trat die afrikanische Konferenz wieder zu einer Sitzung zusammen. Der hinfällige bekannte Entwurf der Erklärung bezüglich der Schifffahrtsfreiheit auf dem Kongo und Niger ist den Konferenzvollmächtigten zugestellt. — Stanley reiste Sonntag nach London zurück.

— Der Provinzial-Landtag der

Rheinprovinz ist auf den 14. December nach Düsseldorf berufen.

— Der sächsische Landeskulturrath hat den Antrag auf Erhöhung des Zolles auf land- und forstwirtschaftliche Producte angenommen.

Schweiz. Der schweizer Nationalrath ist am Montag eröffnet.

Frankreich. Der Ministerpräsident Ferry hat den Vertretern Frankreichs im Auslande amtlich mitgetheilt, daß die Cholera erloschen sei.

— Die Fürstin Dolgorucki die Wittve Alexanders II., wird sich wieder vermählen und zwar mit einem italienischen Diplomaten.

Ägypten. Die günstigen Nachrichten über General Gordon's Schicksale werden jetzt wieder einmal für gefälscht oder veraltet erklärt. Kartum soll wirklich im Besitz der Araber sein.

Gedenktage. 3. December 1857. Christian Rauch † in Berlin. — 1870. Besort wird besprochen.

Aus Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

Merseburg, den 2. December 1884.

† Die königliche Regierung, angeregt durch den Minister v. Goltz, läßt gegenwärtig Erhebungen anstellen über die Zahl der taubstummen Kinder in den Schulen und Familien, um sich eine Uebersicht zu verschaffen, wie viel neue Taubstummen-Anstalten noch zu errichten nöthig seien.

* Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse 171. Preuss. Klassen-Lotterie muß bei Verlust des Anrechts bis Freitag, den 5. December er., Abends 6 Uhr pünktlich geschehen. Die Repräsentation der Vorklassenlose ist zur Erneuerung unbedingt notwendig.

* Eine besondere Beilage bringt unsern verehrten Lesern und freundlichen Leserinnen heute eine neue Novelle „Erwäge“ von Egon Belten.

* Das „Berl. Tagebl.“ versucht die neuen Ausföhrungen des Reichskanzlers über den Begriff des Republikanismus zu verspotten, indem es darauf hinweist, daß weder Staatsrechtslehrer noch praktische Staatsmänner jemals etwas Aehnliches gesagt hätten. Das erinnert uns an die Aeußerung eines verstorbenen Professors der Staatswissenschaften, der in der Konfliktzeit an der Politik des Fürsten Bismarck vieles auszufehen hatte und dies damit begründete, daß er akademischer Lehrer sei, es mithin besser verstehen müsse, als der Minister des Auswärtigen. Der damalige Herr von Bismarck hat sich um diesen gelehrten Renommisten ebenso wenig gekümmert, als der jetzige Reichskanzler darnach fragt, ob seine Ansicht in irgend ein sogenanntes „wissenschaftliches System“ hineinpassen oder nicht, und er hat Recht behalten. Ebenso wird diese Auffassung über das Wesen des modernen Republikanismus in Deutschland wenigstens zum Siege gelangen. Dem jungen Geschlechte hat er aus der Seele geredet. So urtheilt dasselbe schon längst, wenn der richtige

Ausdruck für dieses Urtheil auch noch nicht gefunden war. Nachdem der Reichskanzler aber die zündende Formel ausgesprochen hat, wird sie reichlich schnell ihren Weg machen.

⊖ **Ladefristen.** Die Staatsbahn-Direktionen sind veranlaßt worden, die Handelskammern ihrer Bezirke zu benachrichtigen, daß es infolge des großen Eisenbahnwagenbedarfs, der in jüngster Zeit namentlich in den Hauptgewerbetriebsbezirken hervorgetreten, erforderlich geworden ist, eine Einschränkung der Ladefristen für offene Wagen auf acht Stunden eintreten zu lassen. Dabei wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die angeordnete Maßregel nur vorübergehend notwendig sein wird, und der Wunsch hinzugefügt, daß die Handelskammern auch ihrerseits dahin wirken, daß sämtliche bei dem Verkehr Beteiligten es sich angelegen sein lassen, die Be- und Entladung der Eisenbahnwagen in thunlich kürzester Zeit und jedenfalls ohne Ueberschreitung der bewilligten Frist zu bewirken, weil hierin das einzige Mittel liegt, den augenblicklich eingetretenen Wagenmangel bald wieder zu heben.

[*] „Argosy-Postträger“ und „Schweizer Pillen“ streiten sich augenblicklich um den Preis, wer von ihnen das Haupt der Reklame am breitesten zu erheben vermag. Während der Gebrauch der ersteren aber wenigstens keinen Schaden stiften kann, ist dies von den „Schweizer Pillen“ nicht zu behaupten. Die individuelle Empfänglichkeit gegen Heilmittel jeglicher Art ist viel zu großen Schwankungen unterworfen, als daß man alles „über einen Kamm scheeren könnte“; deshalb erwägen die Ärzte bei der Dosirung der Heilmittel jeden einzelnen Fall genau nach Alter, Geschlecht, Konstitution u. Das Publikum aber erregt begierig und vertrauensselig ein auch durch die plumpeste Reklame dargebotenes „Allheilmittel“. Die auf den Darm ableitende Wirkung der Schweizer Pillen ist nicht zu bestreiten; wir haben aber durchaus keinen Mangel an solchen Mitteln, welche den erhofften Zweck in der mildesten Weise erreichen. Der Gebrauch der Schweizer Pillen hat dagegen, wie dies ärztlicherseits mehrfach konstatiert wurde, bisweilen die unangenehmsten und der Gesundheit nachtheiligsten Begleiterscheinungen zur Folge. Wir wollen deshalb durch diese wohlgemeinten Zeilen vor dem schablonenmäßigen Gebrauch der Schweizer Pillen gewarnt haben.

Lügen. 1. December. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr brannte das Innere und das Dach der Gasanstalt der hiesigen Zuckerrabrik ab. Der dadurch entstandene Schaden ist zum Glück ein nicht erheblicher.

Rampitz. Unter dem Rindvieh des Gutsbesizers Louis Voie hier selbst ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Weihenfels. Auf unserem Bahnhof finden in nächster Zeit bedeutende Bauten statt, namentlich wird ein neu zu errichtender Maschinen-schuppen (für 28 bis 32 Maschinen), welcher südlich am Bahnhaupt auf dem Kalbbrenner Fricter'schen Grundstücke erbaut werden soll, unserem überaus engen Bahnhofe Luft schaffen.

Gerichts-saal.

— 'n bisken Gesichtskenntniß „Morjen, Herr Gerichtshof,“ sagte der Former B. mit einer höflichen Verbeugung gegen das Schöffengericht, lehnte sich dann bequemer an die Brüstung der Anklagebank und lächelte mit der größten Seelenruhe vor sich hin, als ob er seiner Sache ganz gewiß wäre. — Sie sind wegen groben Unfugs angeklagt, sagte der Vorsitzende. — Von wejen groben Unfug, erwiderte der Angeklagte erstaunt, det wird woll nich ganz stimmen. — **Vorj.**: Sie sollen sich in der Glässer Straße geprügelt haben. — **Angekl.**: Na, det is doch so schlimm nich, un dadrum gleich rober Unfug? — **Vorj.**: Sie geben also zu, was Ihnen zur Last gelegt wird? — **Angekl.**: Ja habe mir nur nothwendig, Herr Gerichtshof. — **Vorj.**: Erzählen Sie den Vorfall. — **Angekl.**: Ich jeß also in de Glässer Straße un hab' mir eijentlich jarnischt bei jedacht. Da seß' ich uf einmal 'n Rutscher Schulze, un wie ich zu ihm kommen duß, da haben wir uns gleich mit Wörtern zerschniffen. — **Vorj.**: Wer hat den Streit begonnen? — **Angekl.**: Natürlich er, indem er mir zuerst anjeblahen hat. — **Vorj.**: Ist das wirklich so? — **Angekl.**: Uf Ehre, Herr Gerichts-

hof, ich möcht' et sonstn ja nich sagen, denn ich weech ganz genau, det so wat ja nich so leicht zu fonschdadiren is. — **Vorj.**: Also weiter. — **Angekl.**: Wie er mir jeßumpfen hat, war ich selbsterend ooch nich uf'n Kopp je fallen un dadruf hat er mir un dreißte anjefloßen. — **Vorj.**: Fassen Sie sich etwas kürzer. — **Angekl.**: Ja muß Sie det mit Umständlichkeit erzählen, damit Sie wissen, wat 'ne Dardarbeit is, un dann urtheilen, wie 'te Fejesch et vorschreiben dußt. Also wo war ich bloß? Ich weech schon. Wie er mir also jefloßen hat, da jagt' ich: Det mir man die Hand nich ausrußcht, jagt' ich und stellte mir in Postur, aber hab' ihm ja nich anjerührt. Steck man keene Bilder aus, jagt' er, faules Backfeisen-jesichte, jagt' er, un so wie der Kerl det sagt, da hol ich aus — un da haut er mir eene — ich nich faul — da haut er mir wieder eene. Det konnt' ich aber doch uf mich nich sitzen lassen un da hab' ich ihm ooch die Façade jlatte-jebegelt. Det war aber man bloß Rothjeweher, Herr Gerichtshof. — Der Angeklagte wurde freigesprochen. — Det hab' ich gleich jesagt, erwiderte der Angeklagte nach Verfindigung des Urtheils, det et so kommen muß. Rothjeweher is doch nich strafbar, nich wahr? Ich weech det, indem ich ooch 'n bisken 't Fejesch kennen duß, Sprachs' und verließ stolz die Anklagebank.

Theater und Kunst.

Weimar, 27. November. (Räuber-Jubiläum.) Das gestern am hiesigen Hoftheater stattgefundene Räuber-Jubiläum fand vor ausverkauftem Hause statt, wozu das größte Kontingent wohl Jenaer Studenten gestellt hatten. Aber auch aus Erfurt, Apolda u. s. w. waren Fremde eingetroffen, um das hundertjährige Jubiläum der Räuber mitfeiern zu helfen, oder auch nur um die Studenten bei Ausübung ihres eigenartigen Vorrechtes zu sehen und zu hören. In den durch Fächchen in den Verbindungs-farben geschmückten Schlitten hielten sie erst eine Umfahrt unter Gesang durch die Straßen der Stadt, um dann noch vor dem Theater sich durch einen oder einige Schoppen zu stärken.

Um 6½ Uhr begann das Theater mit einem Gesang des Liedes: „Stoß an, Jena soll leben“, das die Studenten anstimmten. Hierauf hob sich der Vorhang und Frau Heitstedt sprach folgendes, von dem General-Intendanten Freiherrn von Löw gebichteten Prolog:

Im Zeitenstrom vergangen ein Tag hundert
Zeit Schiller's Räuber man wußt hier gab —
Wie mancher Dichter, die einst hochgebendert,
Verwahrten ihren Namen nicht bis zum Grab:
Dieweil sein Schicksal, so viel geschmäht,
Noch heute lebt und wirkt und fortbesteht.

Das macht, in ihm jeßt sich der echte Dichter,
Der in der Kneipe schon die Frucht verspricht,
Läßt landen freilich nicht die Folgen Richter,
Sie saßen seines Geistes Größe nicht;
Sie hatten nur ein unbeschnittenes Auen.
Daß ein Genie sich öffnet neue Bahnen.

Der Genius, er schafft nicht nach Gesetzen,
Er übersteigt die aufgehängten Schranken;
Wag er die alten Formen auch verletzen,
Er herrscht frei im Reiche der Gedanken —
Nur lieber wild als gar zu schlichtern.
Nur lieber übernehmend als zu müßtern.

Was Schiller schuf mit vielen Dichterschmerzen,
Das ewig Schöne, Hohe, Edle, Reine,
Es lebt fort in allen deutschen Herzen
Als Ideal, das alle Grenzenz eine.
Es lebt auch im wirren Meinungsstreit nicht rauben,
An hohen Werth des Ideals zu glauben.

Die Jugend war's, die an der Räuber Wiege
In Schiller's Genie erkannte,
Die Jugend folgte ihm von Sieg zu Siege;
Sie war's, die ihn als ihren Helden nannte;
Die Jugend folgte ihm tren im Herzen hatten,
Der Ideale Banner stolz entfalten.

Nach dem Prolog sangen die Studenten: „Deutschland, Deutschland über Alles,“ und schloß der Senior den Gesang mit den Worten: „Silentium! Vied ex!“ Das Spiel kann beginnen!“ Später im 4. Akte sangen bei offenem Vorhange nach dem Mäuberliede (Ein freies Leben führen wir) die Jeneser: Gaudeamus igitur, welchen Gesang der Senior mit den Worten: „Das Spiel kann weiter gehen!“ schloß. Die Darstellung „Der Räuber“ war eine sehr gute und lohnte das Publikum die Schauspieler mit reichem Beifalle und mehrmaligem Hervorruf. Nach dem Theater hörte man noch in vielen Restaurants unserer jenseit so stillen Stadt frühdliche Lieder erschallen, bis denn auch die Studenten sich auf ihren Schlitten bei einem mittlerweile eingetretenen abentheuerlichen Regensturm nach Jena zurückbegaben.

Bemischtes.

* Das Reichstagspräsidium war für Montag Abend vom Kronprinz zur Soiree geladen.

* Kronprinz und Musik. Das wohlrenommierte Kaiser-Cornet-Quartett, bestehend aus den Herren Kosleck, Senz, Finsterbusch und Gerlach, brachte, wie alljährlich, der Frau Kronprinzessin zu ihrem Geburtstag eine Morgenmusik im kronprinzlichen Palais. Die hohe Frau erschien darauf selbst unter den Künstlern und sprach denselben in freundlichster Weise ihren Dank für die ihr erwiesene Aufmerksamkeit aus; namentlich entzückt habe sie der meisterhafte Vortrag des stimmungsvollen Liedes: „Wie berührt mich wunderbar“ von Bendel, das zu ihren Lieblingsliedern zähle. Später erschien auch der Kronprinz in dem kleinen Kreise, sprach sich ebenfalls sehr anerkennend über die Leistungen der Künstler aus und knüpfte mit denselben in ungezwungener Weise eine heitere Unterhaltung an. Der heutige Tag, so meinte der Kronprinz sei für ihn immer ein Glückstag gewesen, und es freue ihn unendlich, diesen Tag wieder hier im Kreise seiner Familie erleben zu können, denn im vergangenen Jahre sei er gerade an diesem Tage auf hoher See gewesen (auf der Reise nach Spanien) und habe einen heftigen Sturm durchgemacht, was gar nicht angenehm gewesen sei. — Einer der Herren erwiderte darauf, es habe auch sie schmerzlich berührt, daß Se. kaiserliche Hoheit an diesem Tage des vergangenen Jahres abwesend gewesen sei. „So“ — entgegnete der Kronprinz mit seinem trocknen Humor — „wer hat denn wohl an jenem Tage die größeren Schmerzen gehabt?“ . . . Im weiteren Verlaufe des Gesprächs machte der Kronprinz zu einem der Musiker die Bemerkung, er finde, daß er nicht wohl aussehe, und erkundigte sich leutselig, ob er etwa krank sei. — Zögernd gab der Gefragte zu, daß er magenleidend sei, worauf ein anderer Musiker einschaltete: Das Leiden sei wohl nicht so schlimm und rühre nur daher, daß der Kollege zu wenig blase; das beste Mittel zur Heilung sei, nur tüchtig zu blasen, denn als in letzen Sommer ihre Konzerttournee antrat, war der Herr Kollege auch schon leidend, aber die Krankheit verlor sich bald, als sie bei ihren Gastspielen viel musizieren mußten. „Sagen Sie mal, lieber Herr,“ sagte lächelnd der Kronprinz, „wo haben Sie denn Medizin studirt?“ Auch nach den Plänen der Künstler für den Winterfeldzug erkundigte sich der hohe Herr, und Herr Kosleck konnte ihm mit Stolz mittheilen, daß er eingeladen worden sei, nach London zu kommen, um bei einer Aufführung der H-Moll-Messe von Sebastian Bach die alte lange Kirchenorgel zu blasen. — Zum Schluß wurden die Musiker zu einem opulenten Frühstück eingeladen, das sogar auf den magenleibenden Kollegen eine stärkende Wirkung ausgeübt haben soll.

Theater in Leipzig.

Neues: Mittwoch, 3. December. Wallenstein's Lager. Dramatisches Gedicht in 1 Act von Friedrich Schiller. Die Piccolomini. Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Friedrich Schiller. — **Altes:** Mittwoch, 3. December. Anfang 7 Uhr. Erhöhte Preise. Der Trompeter von Säckingen. Oper in 3 Acten, nebst einem Vorspiel. Musik von Victor C. Reiser.

Handels-Blatt.

Fonds-Börse.

Berlin, 1. December. 4% Preussische Consols 103,25 Obersteichische Eisen-Stamm-Actien A. C. D. E. 277,25 Mainz-Kutwig-Bahner Eisen-Stamm-Actien 112,40 4% Ungar. Goldrente 79,40 4% Russische Anleihe von 1880 79,50 Oester. Franz-Staatsbahn 518,50 Oester. Credit-Actien 508,50. London: fest.

Produkten-Börse.

Berlin, 1. Dec. Weizen (gelber) Novbr.-Decbr. 153,50 April-Mai 161,70 fester. — Roggen November 141,50 November-December 130,20. April-Mai 140,25, matt. — Gerste I. 125-185. — Hafer Novbr. 131, — Spiritus loco 43, — Nov. 43,30. April-Mai 44,90 rufig. — Rübsöl loco 51,80. November 51,80. April-Mai 53, — R. — Magdeburg, 1. Decbr. Rand-Weizen 155-159 R. Weiß-Weizen — — R., glatter engl. Weizen 142-150 R., Rand-Weizen 134-140 R., Roggen 142-148 R. Cbevalier-Gerste 155-180 R., Rand-Gerste 142-152 R., Hafer 130-145 R. per 1000 Kilo. — Kartoffelpfl. per 10,000 Literprocente loco ohne Faß 43,10-43,60 R.

Verantwortlich: Gustav Leiboldt in Merseburg.

Weihnachts-Ausstellung

bei

GUSTAV LOTS, Burgstraße 4.

Dieselbe bietet zu **Weihnachts-Geschenken** eine gut gewählte reiche Auswahl **practischer & nützlicher, sowie Kunst-Gegenstände der neuesten Artikel** zu **billigsten Preisen** und empfiehlt sich der geneigten Beachtung ganz ergebenst

Gustav Lots.

Stickereien werden nur gut und geschmackvoll garnirt bei

Gustav Lots.

Das Korb- und Kinderwagen-Geschäft von **K. Leidel, Gotthardsstr. 28**
(neben dem Hotel „zum halben Mond“)

erlaubt sich bei

Weihnachts-Einkäufen

auf seine große Auswahl von **Puppenwagen, Puppenmöbel, Herren-, Damen- und Kinderstühle, Blumentische, Papierkörbe, Notenständer, Neuheiten in Damenkörben und Taschen, Arbeits- und Wischtuchkörben, altdeutschen 2 Deckelkörben in allen Größen und Façons, 1 und 2 hanteligen Marktkörben, Wäschepuffs, Sebekörbe** und dergleichen mehr aufmerksam zu machen und stellt bei **reeller Bedienung** nur **äußerst billige Preise.**

NB. Reparaturen schnell, sauber und billig.



Bergmann's

Theerjchwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife vermindert sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt im kürzesten Frist eine reine blendende Haut. Vorräthig à St. 50 Pfg. in den Apotheken.

Rechnungsformulare

1/2, 1/4, 1/8 Bogen mit Querlinien in der

Expedition des Kreisbl.

Eis!

Jedes Quantum reines Eis kauft **C. Berger.**

Bur Beachtung!

Ich fertige nach wie vor schriftliche Arbeiten aller Art, ertheile Rath in Gerichts- und andern Sachen und vermittele Kauf- und Geldgeschäfte.

Auch halte ich auf Wunsch Auctionen ab und übernehme Verwaltungen von Grundstücken.

Merseburg, Gotthardsstr. 8.

R. Pauly,

Actuar a. D. und gerichtlicher Taxator.

Cacao, Chocolate und Chocodadenpulver, sowie Cacaopulver

von **van Houten und Joou in Weesp**, garantirt rein, Proben gratis empfiehlt

G. Schönberger.

Ed. Peter's Verlag in Leipzig.

Klassikerausgabe für die Jugend!

ausg. u. m. Ammer verlegen v. Deutsch u. Linte.

Goethe's Gedichte u. Dramen, eleg. geb. 3 Mark.

Verder's Eid, eleg. geb. 1 Mark 20 Pf.

Verfing's poet. Meisterwerke, eleg. geb. 2 Mark 40 Pf.

Gedichte, Fabeln etc. — Minna v. Barnhelm. — Emilia Galotti — Nathan der Weise.

Schiller's Gedichte u. Dramen, eleg. geb. 3 Mark.

Gedichte — Tell — Jungfrau v. Orleans — Maria Stuart — Braut v. Messina — Wallenstein.

Jedes Bändchen einzeln in eleg. Leinenband nur 60 Pf.

Illustr. deutsche Literaturkunde in Bildern u. Stichen v. A. Heintzel u. S. Linte. 4. Jahrg. 1887, eleg. geb. 3 Mark.

Sehr empfehlenswerthe Festgeschenke für die Jugend.

Zu beziehen durch **Hr. Stollberg in Merseburg.**

Knechtstedener Gold-Eier-Lotterie.

Endgültig Ziehung 16. December 1884 Endgültig.

Hauptgewinne 15 000 Mk., 2500 Mk., 1000 Mk. in Gold.

Los 1 M., 11 Lose 10 M., (Porto und Liste 30 Pfg. beifügen).

General-Agentur A. Fahse, Mülheim (Ruhr) u. deren Verkaufsstellen.

Einige alte Geigen, worunter sich eine sehr gute befindet, nebst einer Gitarre sind zu verkaufen.

Al. Sigißtraße 6.

Die Wohnung des Herrn Ober-Regierungsrath Gröger im **Bürgergarten** ist sofort zu vermieten und 1. Juli 1885 zu beziehen.

Feuber.

Aufträge zur Herrichtung von **Dejenners, Dinners und Soupers**, sowie einzelner Schüsseln, in u. außer dem Hause, nehme ich stets an. — Gleichzeitig empfehle ich meinen Mittagtäglich zu verschiedenen Preisen.

E. Kunert, Rundföck.

Schmalestrasse No. 7.

J. Langer,

Eislermeister,

am Neumarktsthor 1,

empfehl

sein **Möbelgeschäft** dem Publikum zur gütigsten Beachtung bei mäßigen Preisen und reeller Bedienung, bei unbemittelten Personen werden Theilzahlungen angenommen.

Nach Amerika

New-York, Texas,

Baltimore, Südamerika

befördert Passagiere mittelst der sicher und schnell fahrenden Dampfer des **Norddeutschen Lloyd** in Bremen zu Originalpreisen

der concessionirte Hauptagent

W. Vockeroh,

Magdeburg, Kronprinzenstr. 8.

Weihnachts-Anzeige.

Puppen in allen Größen, **Köpfe** in Wachs u. Porzellan zum Selbsterfrischen, **Strümpfe, Schuhe, Puppenhüte** u. s. w., **angekleidete Puppen** vom ordinärsten bis zum feinsten, sowie eine große Auswahl **Spielwaaren** empfiehlt

Dr. Krause

Unteralttenburg 60.

Meine Honigkuchen-Niederlage

befindet sich auch in diesem Jahre wieder vom 1. December ab in der **Breitestr. Nr. 22** und empfehle ich solche der geneigten Beachtung des verehrl. Publikums.

Nabatt auf 3 Mark = 1 Mark 50 Pf.
Schon auf 50 Pf. für 25 Pf. Zugabe.

Baum-Confect in großer Auswahl billig und schön.

Hochachtungsvoll
Leipzigerstraße 71. **F. A. Keil**, gr. Ulrichstr. 27,
Halle a. S.

Weihnachts-Ausverkauf.

Am 1. December beginnt wie alljährlich mein **Ausverkauf** von **zurückgesetzten Kleiderstoffen**, der auch in diesem Jahre Gelegenheit zu besonders **vorteilhaften Einkäufen** bietet.

Gleichzeitig empfehle ich mein grosses Lager in den **neuesten Kleiderstoffen, Wintermänteln, Jupons, Teppichen, Bett- und Pult-Vorlagen Gardinen, Meublestoffen, Tischdecken, Buckskins, Reisedecken, Herren- und Damentüchern** und vielen andern Artikeln, die sich sehr gut zu **Weihnachts-Geschenken** eignen.

Preise fest und billig.

Otto Franke,
vormals **Moritz Seidel,**
Burgstrasse 8.

Eine **Familienwohnung**, bestehend aus 2 Stuben, Kammern und Zubehör, in der Nähe der Halle'schen Straße, ist zum 1. April 1885 zu vermieten. Wo? saar die Exp. d. Kreisbl.

Schnittbohnen, pr. Waag. Sauerkohl, weiße Bohnen, geschälte Erbsen, Binsen
empfehlen
Hermann Rabe.

Neue (1884 r) Füllung
hochfeinster Qualität



Recht zu haben unter Garantie
1/2 Fl. (Gold-Kapsel) à M. 3.—
1/4 Fl. (rotbe) " " à 1.1/2
1/8 Fl. (Silber) " " à 1.—
nebst Gebrauchsanweisung in
Merseburg bei **Heinrich Schulze jun.**, Entenplan; in
Schaffstädt bei **C. Apel**;
in Lützen bei **Ludwig Auerbach**; in Schkeuditz bei **Gebr. Kleeberg**; in Halle bei **Helmhold & Co.**; in Weissenfels bei **Herrn. Volkraath**; in Leipzig bei **Apoth. N. P. Paulcke**, Hauptdepot.

Rheinwein, e. Gew., r. Kr., dir. v. Weinb. u. g. b. **J. Wallauer**, Kreuznach. Nr. 55 u. 70 d. v. 25 Str. an unt. Nachn.

Königlich preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose 3. Klasse 171. Lotterie muß unter Vorzeigung der Loose 2. Klasse gleicher Lotterie bis spätestens

5. December cr., Abends 6 Uhr,

geschehen und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgenommen sind, den **Bestimmungen** gemäß sofort weiter verkauft.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer.
Schröder.

Versteigerung.

Sonnabend den 6. December cr., Vormittags 10 Uhr,
versteigere ich zwangsweise **Saalstrasse 13**

40 Flaschen Cognac.

Merseburg, den 1. December 1884.

Taa. Gerichts-Vollzieher.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 15. Juni 1883 betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter bringen wir den betheiligten Arbeitgebern nachbenannter Gewerke hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß wir alle Arbeiter einschließlich der Lehrlinge in die Kasse aufnehmen, und die Anmeldung mit dem 1. December bei unseren Kassirer, Buchbinder **M. Kefler** Brühl Nr. 8, erfolgen kann. Das Statut umfaßt nachstehende Gewerke: **Barbiere, Beutler, Böttcher, Buchbinder, Buchdrucker, Büchsenmacher, Kürschner, Drechsler, Feilenhauer, Färber, Fleischer, Gärtner, Glaser, Goldarbeiter, Gürtler, Handschuhmacher, Hutmacher, Kammacher, Korbmacher, Kupferschmiede, Kürschner, Lohgerber, Maler, Mechaniker, Messerschmiede, Müller, Nagelschmiede, Radler, Posamentierer, Sattler, Seiler, Seifensieder, Schmiede, Schornsteinfeger, Steinbrucker, Stelmacher, Sporer, Strumpfwirker, Tapezierer, Uhrmacher, Weber, Weißgerber, Zeugschmiede und Zinngießer.**

Der Vorstand.

Von Grube „**Paul**“ in **Luckenau**
lieferne ich

Briquettes & Presskohlensteine

stets **prompt** und zu **billigsten Tagespreisen.**

Heinrich Schultze.

Druck und Verlag von **A. Leidholdt.**

Hierzu eine Beilage: **Feuilleton.**

Malzbonbon,

jede Verschlimmung und Heiserkeit besitzend, v. **Carl Aug. Schimpff** in Lauchstädt, empfiehlt

G. F. Koch,
Delgrube 24.

Paletots und Jaquettes

für Damen werden sauber und modern gefertigt von

F. Weniger, Schneiderstr.
Rosenital Nr. 17.

Bereinchem. 12. Husaren in Merseburg.

Donnerstag den 4. December cr., Abends 8 Uhr, **Monats-Versammlung** im Thüringer Hofe.

Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Der Vorstand.

Ein ordentlicher, fleißiger **Mann** zu den Pferden und **zwei Leute** zum Erdelaben werden bei gutem Lohn sofort angenommen

F. Mosch, Zigeleiberg.

Ein Kuhhirt

zum 1. März gesucht.

Rittergut **Löpitz**
bei Merseburg.

Familien-Nachrichten.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Dahinscheiden unseres lieben Kindes sagen ihren innigsten Dank

W. Stöbe und Frau.

Feuilleton.

Irrwege.

Novelle von Egon Welten.

1. Kapitel.

[Nachdruck
verboten.]

Ein herrlicher Sonnenuntergang beleuchtete den Pfarrgarten zu Dänenholm, in dessen Laube mehrere Personen mit Entzücken die wunderschöne Beleuchtung des Parkes und der nicht fern gelegenen See bewunderten; die Wolken zeigten alle Farben vom zartesten Roth bis zum dunkelsten Violett, welches sich in purpurner Gluth am Horizont im Meer verlor. Die Hängebirken, deren Blätter im Abendwinde wehten, bildeten in nächster Nähe den Rahmen dieses schönen Gemäldes.

Die friedliche Stille umher wurde nur durch die heiteren Stimmen zweier junger Mädchen unterbrochen, welche über gegenseitige Mittheilungen bald hell lachten, bald laut mit einander schäfernd ihre freudige Stimmung zeigten.

Fräulein Rosa von Brünneck war der Gast der lieblichen Eveline Engelhardt und zugleich die Tochter des reichen Grundbesizers und Patrons dieses Kirchspiels. Durch das gute Einvernehmen zwischen der Schlossherrschaft und der Pfarrfamilie waren die Töchter Beider innig befreundet und lebten wie Schwestern miteinander. Viele Lustschlösser wurden von ihnen in dem traulichen Manjardenstäbchen — Evelinens blumengeschmücktem Daheim — gebaut und zierliche Briefe gingen hin und her, zwischen Pfarrhaus und Schloß, so wichtig behandelt wie werthvolle Staatsdepechen, während sie doch nur „Mädchenträume“ enthielten.

Auf Schloß Brünneck ließ sich nicht so gut träumen, denn Alles war dort so ernst und stattlich, so ahnenhaft oder so sehr modern. Rosa's Zimmer enthielten alle Attribute jetziger Frauenbildung, welche für so unentbehrlich gehalten werden. Da waren die Etageren mit Werken berühmter Schriftsteller, Dichter und Dramatiker, die übliche Staffelei nebst Malapparaten, der Concertflügel und — fast zu oft noch — Mademoiselle Donnois, die französische Gouvernante. Sie war eigentlich ihren Funktionen bei der fast achtzehnjährigen Rosa schon überhoben, war aber noch immer die interessante Gesellschafterin der Frau Baronin.

Neben diesen schwabenden glücklichen jungen Mädchen saß nun heute der Pfarrer mit seiner Gattin, nur selten einige Worte wechselnd, da diese Erholungsstunde im Freien ihnen auch die ersehnte Ruhe bringen sollte. Da kam der Postbote und mit freudiger Erregung nahm Frau Anna ein an sie gerichtetes Schreiben entgegen, welches weit her kam und mit hieroglyphenartiger Schrift ihre Adresse trug.

„Von Wien,“ sprach sie, „von Deinem Bruder, lieber Mann, und nach so langer Zeit. Was wird es uns bringen, da es gerade an mich gerichtet ist. Lies Du es!“

Der Pfarrer that es, während die jungen Mädchen sich rücksichtsvoll entfernten. Professor Engelhardt, der viele Jahre von Bruder und Schwägerin getrennt, in Wien seinem Berufe lebte — aber einsam und unvermählt — sandte folgende Zeilen an seine Schwägerin:

Meine sehr verehrte Frau Schwägerin!

Wenn ich gerade an Sie schreibe, so werden Sie gleich errathen, daß etwas Außergewöhnliches mich dazu bestimmt hat, weil einem Manne, wie ich es bin, es sehr schwer wird, mit Damen zu correspondiren, und für meinen Bruder viel weniger Worte zum Verständniß meiner Bitte genügen würden. Aber da dieselbe sehr wichtig ist und Ihre Entscheidung den Ausschlag geben werde, so trage ich Sie Ihnen zuerst vor.

Wie empfand ich mein Alleinsein so schwer als in diesem Jahre, und, da meine wiederkehrende Kränklichkeit mich viel an's Haus fesselt, so entbehre ich auch der passenden Pflege und Erheiterung. In Gurer Hand liegt nun mein Glück und Trost — oder meine fernere Entbehrung. Könnten Ihr Euch wohl zu einer längeren Trennung von Eurem Töchterchen, von deren Liebllichkeit und Tugenden Ihr mir so oft berichtet habt, entschließen? Es ist wahr, ich fordere viel — doch ich erinnere Euch daran, daß der alleinstehende alte Bruder nur auf diese Weise noch ein paar glückliche Jahre verleben kann und dafür das von Herzen Euch anbietet, was Euch fehlt, und er besitzt, nämlich Euerm Liebling sein kleines Vermögen.

Frau Azima, meine langjährige treue Wirthin ist Euch genug für meine kleine Nichte, darum seien Sie unbesorgt, Frau Schwägerin, und darum bitte ich noch ein Mal um günstige Entscheidung meiner Angelegenheit.

Es grüßt Sie und meinen theuern Bruder mit treuer Liebe, Ihr ergebener Schwager Professor Arnold Engelhardt.

Verschieden war der Eindruck, den dieser Brief auf die beiden Eltern machte und im ersten Augenblick vermochten sie denselben auch gar nicht auszutauschen, denn der eine trübe Gedanke erfüllte sie gänzlich, sie sollten sich plötzlich und auf lange von ihrem Herzenstiebling, ihrem einzigen Töchterchen trennen.

Der Pfarrer war jedoch am ehesten bereit die Sache zu erörtern und so sah er liebevoll seine Gattin an, als er ihre Hand ergreifend, sprach:

„So überrascht ich auch durch diese Bitte wurde, so fühle ich für meinen alten Bruder doch tiefes Mitleid, da ich seine Einsamkeit und sein gutes Herz kenne. Du wirst mir darauf erwidern, liebe

Anna, daß sein einsames Geschick durch seinen eigenen Willen gestaltet wurde — doch laß uns das nicht weiter erörtern, denn Du weißt ja, daß wirklich gelehrte Leute keine Alltagsmenschen sind und Vieles thun, was Andere nicht begreifen können. Ich bin der Meinung — da wir seine Bitte erfüllen können — so handelt es sich ja bloß um unser Wollen und darum überlasse ich Dir als Mutter die Entscheidung.“

Die gute Pfarrfrau kämpfte sichtlich einen schweren Kampf und ihre Augen füllten sich mit Thränen, als sie sagte:

„Ich erfreute mich so sehr an dem Zusammenleben mit einer erwachsenen Tochter, theurer Mann, und Du kannst nicht ermessen wie schwer mir eine Trennung von ihr wird, doch unentbehrlich ist sie mir freilich nicht, deshalb würde ich vielleicht selbstständig handeln, entzöge ich dem lieben Kinde eine sorgenlose Zukunft und für jetzt ein zeitweiliges Leben in der schönen Kaiserstadt, einer Stätte der Wissenschaft und Künste. Also bin auch ich bereit die Einwilligung zu geben, aber nur wenn Eveline sich freiwillig von uns trennen und sich zum alten Heim begeben will.“

Als sich am späten Abend Fräulein Rosa verabschiedete, war der allgemeine Entschluß gefaßt, daß Eveline nach Wien übersiedeln sollte, worüber dieselbe am meisten entzückt war und immer aufs Neue die treue Freundin in die Arme schließend, rief:

„Freue Dich doch mit mir, Rosa, und sage doch etwas dazu, Theuerste, ich gehe ja nach Wien, dem herrlichen Wien und zum Onkel Professor!“ —

2. Kapitel.

Der gute alte Herr Professor empfing die Zusage seiner Geschwister und seiner Nichte zwar mit freudigen, aber doch auch mit wehmüthigen Gefühlen. Die große Freude, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, wechselte mit der Besorgniß, ob er als alter Mann doch im Stande sein würde, einem so jungen warmherzigen Mädchen eine erträgliche oder gar angenehme Existenz zu bieten. Doch hoffte er schließlich, daß so bescheidene Ansprüche, wie sie einer Landpfarrerstochter an-erzogen sein müssen, wohl zu befriedigen wären, ja daß man ihr eigentlich viel mehr bieten würde, als sie erwarten konnte. Auch war ja die gute alte Azima da, die bereits einundzwanzig Jahre in des Professors Hause als Wirthschafterin waltete und ihre Jugendzeit in einer vornehmen Familie verlebt hatte, die würde schon das Richtige herausfinden und für Alles Rath schaffen.

So kam der Tag, an dem der Professor die schöne Nichte in seinem Hause empfing, sie warm begrüßte und von ihr liebevoll und innig wieder begrüßt wurde, — denn ihr Herz machte keinen Unterschied zwischen Vater und Onkel.

Die Reiseindrücke waren noch so frisch und ihr Köpfchen so voll davon, daß Eveline erst Alles ausplaudern mußte, ehe sie der freundlichen Haushälterin nach dem für sie bestimmten Stübchen folgte.

Zwar war dasselbe sehr verschieden von dem zwar einfachen und doch so anmuthigen Asyl daheim mit der schönen Aussicht nach Wald und Meer — und es bedrückte ihr junges Herz etwas, als sie durch das dreiflügelige hohe Fenster quer über einen Hofplatz wieder eine Reihe Fenster in einem alten Hinterhause sah, doch schaute sie sich schnell im Innern um und — da fehlte durch die Sorgfalt ihres Oheims nichts, was in ein anständiges Frauengemach gehört.

Frau Azima half auspacken und ordnen, plauderte von dem lieben alten Herrn, der oft wunderlich sei und von der Schönheit der Kaiserstadt, die Eveline bald zu sehen bekommen sollte — wenn nämlich Frau Azima einmal Zeit hätte, sie ihr zu zeigen und dergleichen angenehme Dinge mehr.

„Nun gute Nacht in der neuen Heimath mein herziges Fräulein und daß Sie nur ja kein Heimweh bekommen!“ schloß sie ihre Rede und ging hinaus. Letzteres war aber leichter gesagt als ausgeführt, denn jetzt überkam das junge Mädchen wirklich ein so unbekanntes trostloses Gefühl des Alleinseins und der Sehnsucht, daß sie weinend in eine Sopha deckte und erst sehr spät ihrer Müdigkeit und dem Wunsche nach wirklichem Ausruhen folgte.

Am andern Morgen durch helle Sonnenstrahlen und den freundlichen Gruß der alten Haushälterin geweckt, beeilte sie ihre einfache aber fleidsame Toilette, um recht bald den lieben Onkel aufzusuchen. Der sah aber schon lange in seinem Studirzimmer, fast vergraben in einer Menge von Büchern und Schriften. Leise trat sie in das seltsame alterthümliche Gemach, in welches eine Treppe hinunterführte, denn es lag im Erdgeschloß am Garten, wohin auch die bis zur Erde reichenden Fenster führten. Dicht am Eingange vom Hausflur war es zur Bibliothek eingerichtet und am Ende des Gemaches, wo man bei hellerer Beleuchtung durch die Fenster die prächtige Täfelung von Eichenholz und die kunstvolle Decke erst recht sehen konnte, saß der Professor im altmodischen Armstuhl vor seinem Arbeitsstisch. Er hatte dem Eingange den Rücken zugekehrt, erblickte also nicht das reizende Blondköpfchen, das ihn beobachtete. Das junge Mädchen richtete liebevolle Blicke auf des Onkels silberweißes Haupt, welches durch die Ähnlichkeit der Züge sie an ihren theuren Vater erinnerte.

„Mein theurer Onkel!“ rief sie, „ich bringe Dir einen schönen Morgengruß, möge der heutige Tag für Dich ein recht glücklicher werden!“ — und eilte zu ihm, als dieser sich wegen der heiteren und seltenen Begrüßung erstaunt umwandte. Ja, einen solchen Gruß hatte er noch nicht empfangen; darum erklärten sich auch seine Züge und er

fühlte sich dankbar verpflichtet, die neue Umgebung seiner Nichte so angenehm als möglich zu machen.

„Mein liebes Kind setze Dich zu mir,“ sprach er freundlich, „und laß mich hören, ob ich Dir nicht einen Wunsch erfüllen kann, den Deine Eltern Dir versagen mußten, denn ich weiß wohl, daß nicht ihr Wille sie daran verhinderte, sondern ihre Verhältnisse oder die mangelnde Gelegenheit dazu. Dein Vater erwähnte in einem Briefe, daß Du große Neigung zur Musik hättest, auch Talent, wie er glaubte, aber er wollte nicht gerne den Unterricht durch die Güte der Frau Baronin empfangen, da Du dann von der Gouvernante auf dem Schlosse Mademoiselle Donnais, nicht bloß Musik-Unterricht erhalten, sondern noch gleich tausend andere unnütze Dinge hättest lernen müssen. Wenn Du aber jetzt die feste Absicht hast, etwas Nütziges zu lernen, so sollst Du bald ein schönes Instrument und einen guten Musiklehrer erhalten.“

Ergregt und voller Freude drückte Eveline des Oheims Hand an ihre Lippen und sprach mit berebten Worten ihren Dank und ihre Wünsche aus.

Bald las man in der Zeitung, daß der Professor einen tüchtigen Musiklehrer suchte und ebenso machte der alte Herr viele Geschäftsgänge nach den Magazinen berühmter Pianofortebauer. Er kaufte dort einen Stuhlflügel von vorzüglichen Eigenschaften für seine Nichte, welche überglücklich war, als das Instrument als ihr Eigenthum den alterthümlichen Salon schmückte; dieses Ereigniß erschien ihr als der Anfang aller nachfolgenden Freuden.

Nun schloß noch der Lehrer und dessen Wahl war immerhin schwierig, da der Professor zu wenig in der Außenwelt lebte, auch eigentlich mehr Musikfreund als Kenner war.

Am diesem Tage nun besorgte die Haushälterin auch viele Gänge und Aufträge, eilte deshalb, ohne sich umzusehen, durch die Straßen, da tönte plötzlich eine helle Stimme an ihr Ohr: „Azima, meine Theuerste, wohin geht die Reise,“ und eine Hand drückte ihre Schulter.

„Gott verzeih's — wie haben Sie mich erschreckt, Junker Stephan, so die alten Leute zu überfallen!“ sprach sie sich erschreckt umwendend und in das blühende Antlitz eines stattlichen jungen Mannes blickend, „Ihnen muß ihre alte Wärterin viel vergeben, waren Sie doch stets ihr Schoßkind. Ja, wohin die Reise geht, fragen Sie? Nun, eine solche ist es gerade nicht, aber dringende Geschäfte treiben mich hin und her, denn mein Herr Professor hat einen lieben Gast für lange Zeit bekommen und da giebt es vielerlei zu thun.“

„Ihr einen Gast, Azima? Nun den möchte ich sehen, der es wagt Eure Einsamkeit zu theilen und in Eurem alten Unkennest zu hausen.“

„Nun, ein Unkennest, Herr Junker, ist unser Haus eben nicht, wenn es auch kein Palast ist, wie die Grafen Rossek ihn haben, aber unsern Gast, den können wir schon sehen lassen, dessen

brauchte sich kein Kaiser zu schämen. So ein rosiges Kind sieht man nicht alle Tage, so ein Hippchen, wie von Wachs, mit einer Stimme, daß die Vögel sie beneiden könnten. Nicht, daß die schönen Wienerinnen sich verstecken mußten, aber apart ist unser Gast und heißt Eveline Engelhardt, ist meines Professors Nichte.“

„So! meine theuerste Azima, das läßt sich hören! Und da komme ich gleich noch ein Stübchen mit, um von solchem Wunderkinde noch mehr zu erfahren.“

Fragend und plaudernd, aufmerksam auf die Antworten Azima's horchend, folgte ihr der Graf noch durch mehrere Straßen bis an des Professors Haus, vor welchem er endlich von der alten Azima Abschied nahm.

Der davon gehende Jüngling war ein vornehmer Edelmann, der jüngste Sohn eines hohen Staatsbeamten und widmete sich der Diplomatie. Er sah oft in seinen Träumereien in weiter Ferne ein Gesandtschafts-Hotel mit allem Luxus der großen Welt im Innern und in der Umgebung, sich selbst aber als Gesandten eines großen Kaiserreichs, bewundert und umworben von schönen Frauen fremder Nation. Doch heute verdrängte bei ihm die angeregte Neugierde alle Träumereien und seltsame abenteuerliche Pläne zogen durch seinen Kopf. Wie konnte er auf passende Weise das holde Mädchen in des Professors Hause kennen lernen. Bei dem alten Professor hatte er weder Lust noch Ursache sich als Jüngling einzuführen, seine frühere Wärterin in ihrem Stübchen zu besuchen? — das hielt er auch für unpassend; aber wie? Wenn er sich als Lehrer der Musik dort einführte?

Jeder abenteuerliche Plan ist der Jugend der liebste, und so war er bald mit sich einig, heimlich einen Schritt zu thun, den seine Familie im höchsten Grade mißbilligen mußte.

Diese Familie bestand nur noch aus 4 Personen, und zwar aus dem alten Grafen von Rossek, dem kaiserlichen Staatsrath — dem ältesten Sohne und Majorats Herrn auf Donauwerth Grafen Maximilian, dessen Gemahlin Gräfin Berenice und aus unserm jungen Bekannten, dem Grafen Stephan.

Graf Maximilian wohnte größtentheils auf seinen Besitzungen, die er schon zu Lebzeiten seines Vaters übernommen hatte und weilte nur selten im väterlichen Palaste in Wien, was jedoch jetzt grade der Fall war. Es gab dort zur Freude der lebenslustigen Gräfin und besonders zum Ergötzen des jüngern Bruders viel Besuche und größere Festlichkeiten, die er sonst entbehren mußte, da seit dem Tode seiner Mutter es dort recht einsam war.

Graf Maximilian war ein schöner, aber düster aussehender Mann, der seine lebenswürdige Gemahlin nicht liebte, da die Heirath mit ihr nicht aus Neigung, sondern aus verwandtschaftlichen Rücksichten, auf den Wunsch der verstorbenen Gräfin geschlossen war. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von A. Weidholdt.